Wahlkampf

Autor(en): **Maiwald, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **129 (2003)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-607717

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Angeschmiert

Peter Mathias Grunder

Es war einmal ein Land, in dem die Politisierenden mit Farben angemalt wurden, damit man sie besser erkennen und auseinander halten konnte. So war es allen ein Leichtes und schon von weitem ins Auge Fallendes zu sagen, was da für eine Politik komme.
Indes gingen natürlich jeweils nach und nach der Lack und die Farbe ab. Das war dann der Zeitpunkt, die Politisierenden frisch zu streichen und Wahlen auszuschreiben.
Selbstredend war der Geschmack dabei dem jeweiligen Zeitgeist unterworfen, und so gab es zu Zeiten immer wieder Modefarben, die plötzlich gern gesehen waren und gut ankamen.
Solch neue Farben waren der Hit mancher Saison, und die bestandenen Farben, die seit jeher gut gehaftet hatten und tief eingedrungen waren, sorgten sich Mal für Mal um ihre althergebrachten Töne.
Eindringlich wurde jeweils das Volk aufgerufen, geblendet vom Glanz neuer Töne die altgedienten Farben nicht zu übersehen. Doch die Aufrufe perlten häufig ab, und so musste zu anderen Mitteln gegriffen werden.
Da war guter Rat zwar jeweils teuer, doch gerade für die grossen Töne keineswegs unerschwinglich: Nach eindringlicher Untersuchung der Windfahnen mischte man den gefährdeten Farben nicht nur mit Bedacht ein paar modische Tupfer bei, sondern wandelte die neuen Moden auch nonchalant bis cool in Ansinnen und Worte, in Versprechen und mitunter gar in Taten um.
Wenn aber alles nichts nützte, wurden die neuen Farben endlich am Rand des klassischen Spektrums aufgenommen, mithin in die Verantwortung ein- und also zurückgebunden.
So gelang es jeweils tatsächlich, die modischen Weilen zu brechen; alles schien in bester Ordnung, und die neuen Töne waren bald etabliert in bester Gesellschaft.
Also Angehauchte schafften es sogar, bis in die höchsten Stellen der Regierung einzudringen, wo sie in leuchtendster Konkordanz trendig gefärbte Entscheide fällten, um den Moden den Anstrich des Frischen und Neuen zu nehmen.
Dies gelang zwar. Doch die Farbstrategen in den Politzentralen, die modisch lackierten Politisierenden und ihre Farbkopien auf den Amtsschemeln übersahen ob der Modifikationen an die Modefarben, dass die neuen Töne offensichtlich auch Ausdruck eines gewandelten Farbempfindens waren.
Es kam, was kommen musste: Man bezichtigte sich gegenseitig der Schönfärberei und des Etikettenschwindels, die Leute fühlten sich gelackmeiert und angeschmiert, und manche bauten für den rechten Ton gar Barrikaden oder Bomben.
Seither tobt eine fatale Farbendiskussion, und glücklich kann sich schätzen, wer farbenblind ist. Farben und in der Wolle gefärbte Worte haben weit gehend Formen und Taten ersetzt, welch Letztere freilich gern in den kühnsten Fehlfarben geschildert oder an die Wand gemalt werden.
Und wenn man sich inzwischen nicht von einer ganz neuen oder längst vergessen geglaubten Farbe blenden lässt, ist nach all dem Geschmiere in der Politik alles fahl geworden und graue Theorie.

Die Parabel

von der Tragik eines idealistisch gesinnten Einzelgängers, der sich gegen den Strom der Allgemeinheit zu behaupten versuchte:

Ein RABE wollte etwas fürs Gemeinwohl tun. Er beschloss, sich politisch zu betätigen. Umweltfreundliches Zusammenleben war sein Ziel und er stellte sich bei der entsprechenden Partei zur Kandidatur.
Den Wahlkampf wollte er gut vorbereitet angehen und deshalb übte er sich im auf Andersdenkenden herumhacken, falsche Töne krächzen, mit Schlamm schmeissen und mit scheinheilig genüsslichem Blick Grünzeug verschlingen.
Trotzdem wurde er nicht gewählt. Er trug die falsche Farbe.

Jacqueline Crevoisier

Hitzefolgen

Ein heisser Sommer ist hienieden
dem Lager links und rechts beschieden.

Parteien stören unsern Frieden,
indem sie eifrig ränkeschmieden,
dies mit Plakaten, teils perfiden,
und Äusserungen, ganz stupiden.

Parteien gleichen Invaliden,
denen nun selbst die Hirne sieden.

Urs Stähli

Wahlkampf

Wassergläser her!
Wir wollen einen Sturm entfachen!
*
Er kannte nur eine politische Frage:
War der Saal voll?
*
Wahl-Politik!
Unter einige Esel ein bisschen Eis schieben.
*
Wahlreden am Sonntag wären schön. –
Wenn sie doch nur an diesem Tag blieben!
*
«Was haben Sie denn für ein Wahl-Image?» –
«Ich habe keines.» – «Meine Güte, was für eines!»
*
Der Wahl-Redner war wie ein friedliches
Krokodil. Er konnte sogar Tränen vergiessen.
Darin ertranken dann die anderen ...

Peter Maiwald

CH-iges

Bilanz der Bundesfeierstund:
Die Profis sehen sich gesund
und Patient ist nur der Staat.
Er, mit dem fremden Implantat,
weckt des Politikers Intresse,
der seinerseits die CH-Presse
impft mit viel altem Heldenblut.
Nur, wissen wir, warum er's tut?

Er will doch wieder in den Rat
vom für ihn nicht gesunden Staat,
der nicht mehr gern auf ihn verzichtet:
Er hat ihn schliesslich aufgerichtet!

Ist das schon, ansatzweise, Liebe?
Sind's erst die ersten Seitentriebe,
die eidgenössisch spekulieren:
Der Job wird, wenn ich's schaff', rentieren,
was wiederum vom CH zeugt,
weil er sich der Erkenntnis beugt:
Was man schon gern hat, hat man ferner,
wenn es sich wirklich lohnt, noch gerner.

Am Anfang glänzte Tell's Latein:
«Der Starke ist am mächtigsten allein!»
Doch, heute haben wir Parteien,
die glauben, dass sie besser seien.
Ob sie's, ob Rechts-, ob Links-Gewind,
das Jahr durch wirklich dann auch sind
beweisen die gelegten Eier
halt nicht nur an der Bundesfeier.

Willy Peter